

Heimatbrief Marienloh

Arbeitsgemeinschaft
für Heimatpflege und Geschichte

Nr. 59 • Juli 2002



Zum Titelbild:

Der aufmerksame Wanderer oder Spaziergänger, der durch die Marienloher Feldflur wandert, dem entgeht nicht, die überall aufgestellten Schilder mit der Flurbezeichnung, in der er sich gerade befindet.

Diese der Landschaft angepassten markanten Hinweisschilder sind eine Besonderheit und Einmaligkeit eines Ortes. Es war wohl der ehemalige Mitarbeiter in der Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege und Geschichte, Konrad Mertens, der diese Idee in die Tat umsetzte.

Der Tischlermeister Heinrich Meier lieferte das notwendige passende Holz, auf dem dann der Installateur, also von Beruf kein Holzfachmann, Eduard Schlenger, liebe- und kunstvoll die Flurnamen einschnittzte. Wiederum Konrad Mertens, ein Kenner der Marienloher Feldflur, stellte die Tafeln so auf, dass sie auch für Jedermann erreichbar und lesbar sind.

So finden wir in der Feldflur bis zu 20 solcher braunen Schilder, die darauf hinweisen, wie unsere Vorfahren, über viele hundert Jahre hinweg, die Marienloher Fluren benannten und somit auch weiterhin ihren Namen behalten

Neben vielen vorhergegangenen Chronisten hat auch Alois Lütkehaus in seiner Examensarbeit 1955 wissenschaftlich die 88 Marienloher Flurbezeichnungen, lage- und deutungsmäßig beschrieben und für die Nachwelt festgehalten.

Text: Andreas Winkler
Foto: Martin Prior

Aus dem Inhalt:

Marienloher Flurbezeichnungen	2
Aktuelles	3
Die Hausstätte Hüvelmeier Nr. 59	4
Das Schneiderhandwerk	8
Die Straßen- u. Wegenamen im Stadtteil Marienloh	12

Liebe Marienloher!

Zunächst gun Dag int Hius!

Am 1. Juni wurde das neue Sportzentrum an der Neuenbekener Straße eingeweiht. Erste Spiele lassen gute Eigenschaften des Kunstrasens erkennen. Man läuft auf ihm sehr angenehm, wie auf einem Teppichboden. Die Standfestigkeit ist normal und auch beim Rutschen besteht kein Risiko, sich durch die Reibung Verbrennungen oder Schürfungen zuzuziehen. Der Ball läuft vielleicht etwas langsamer. Stollenschuhe sind verboten. Jetzt ist die Zeit der Freude und des Nachdenkens über neue Sport- und Nutzungsmöglichkeiten. Über Gefahren und Risiken der Anlage muss nicht spekuliert werden. Die Alltagsorgen kommen von allein.

In der Bürgerversammlung am 11. April hat Bürgermeister Paus unter anderem von einer moderaten zukünftigen Entwicklung Marienlohs gesprochen. Die Lage zwischen Natur- und Landschaftsschutz ließe nur diese Entwicklung zu, was aber von hoher Lebensqualität sei. Eine massive Bebauung und der damit verbundene rapide Anstieg der Einwohnerzahl, wie in einigen anderen Stadtteilen, wird danach nicht möglich sein. Ich glaube, das ist ganz im Sinne der Marienloher.

Die jetzt zu Ende gehende Bebauung der ehemaligen Koch'schen Wiese wird von den Marienlohern zunehmend kritisiert: Diese sei zu massiv, städtisch und unpassend für Marienloh. Weniger wäre mehr gewesen. Sorge bereitet auch die Frage, ob es genügend Stellplätze für PKW gibt oder die Straße zugeparkt wird wie am Bekeweg oder Hülsenkamp. Mindestanforderungen reichen heute nicht mehr.

Der Straßename „Am Sportplatz“ hat seinen Sinn verloren. Deshalb soll er geändert werden. Die Arbeitsgemeinschaft Heimatpflege schlägt den alten Flurnamen „Sommerbreite“ vor.

Das im Januar angekündigte Buch wird im August erscheinen. Es besteht aus zwei Teilen und trägt den Titel:

**„Beiträge zur Ortsgeschichte Marienloh
Das Schloß 1752 - 2002
Die Bodenreform 1834 - 1854.“**

Offizielle Vorstellung und Verkauf wird Schützenfest sein. Damit der Druck bezahlt werden kann, muss ein Teil der Bücher sofort verkauft werden. Wir hoffen auf Ihr Interesse und vertrauen auf Ihre Unterstützung.

Mit freundlichen Grüßen

R. Mentius

Ortsheimatpfleger

*Alle Bauernhöfe und
Hausstätten in Marienloh*



**Die Hausstätte
„Hüvelmeier - Bokel Nr. 59“**

Im Jahre 1772 wurde Johann Georg Hüvelmeier in Westenholz geboren. Nach dem Schulbesuch erlernte er den Beruf des Grobschmiedes. Im heiratsfähigen Alter kam er 1799 nach Marienloh, um die Besitzerin und Witwe des Schmieshofes Nr.6 und der Schmiede, Anna Maria Scheifers geb. Uhrmeister, aus Büren zu ehelichen. Schon 3 Monate nach der Hochzeit, am 19.7.1799, verstarb seine Frau Anna-Maria. So war Georg Hüvelmeier erneut gezwungen auf Brautschau zu gehen. 1801 heiratete er die aus seinem Heimatdorf Westenholz stammende Catherina Renneke. In dieser Ehe wurden 5 Kinder geboren. Der 1801 geborene Antonius Wilhelm, später von Beruf auch Grobschmied, wurde als der Universalerbe des Hofes und der Schmiede eingesetzt.

Der am 13.10.1803 geborene Philipp Franziskus, genannt Franz, wurde in den Kirchenbüchern als Ackersmann und Grobschmied

bezeichnet. Nach dem Schulbesuch war er zwischenzeitlich auf dem Röhrenhof Nr. 3 (Tölle) beschäftigt. Am 9.11.1833 heiratete er die am 19.4.1810 in Neuhaus geborene Theresia Kuhlenkamp. Sie war die Tochter des Heinrich Kuhlenkamp an der Thune. In dieser Ehe Hüvelmeier - Kuhlenkamp wurden 7 Kinder geboren.

Einer der Söhne, Anton Johannes *23.6.1844, †19.7.1916, heiratete am 6.2.1875 die am *28.10.1856, †24.1.1890 Elisabeth Tiggesmeier. Sie war die Tochter des Lippspringer Ackersmannes Anton Tiggesmeier und dessen Ehefrau Theresia Bade. Der Hof, in dem Anton Johannes einheiratete, stand in der Nähe des ehemaligen Bachmann'schen Gehöftes bzw. am alten Sportplatz (bis 1951 in der Senne). Er ist vielen Marienlohern noch unter dem Hausnamen Hüvelmeiers bekannt.

Nun zurück zu dem 49 Jahre alten Franz (Philipp Franziskus) Hüvelmeier. Dieser machte sich mit seiner Frau Catherina und den Kindern daran, 1852 in der Senne in der Nähe des heutigen Paderborner Wasserwerkes, dort wo Klöseners schon 1846 gebaut hatten, ein Fachwerkhaus zu bauen. Bei den Eintragungen im Kirchenbuch beschrieb der Neuenbekener Pastor den Wohnort: „Neben Schmies Teich, oder am Teichwasser bei Marienloh.“ Nach Fertigstellung zog er mit seiner Familie in das Haus das die Nr. 59 bekommen hatte, ein. Als spätere Erbin der Hausstätte bzw. des Vermögens setzte er seine Tochter Maria Catherina *25.3.1839 ein. In der Feuerversicherungspolice hatte das Haus einen Verkehrswert von 900 Mark.

1859 heiratete Catherina Hüvelmeier den am 12.8.1824 geb. Zimmermann Franz Bokel aus Neuhaus. Er war der Sohn der Eheleute Henricus Bokel (*7.1.1796, †10.7.1855) und der Maria Anna Lüke aus Ostenland, mit der er seit dem 20.1.1818 verheiratet war. Ihr Hof war das Colonat „Peddenbürger“ in Neuhaus an der Thune Nr. 166.

In der Ehe Bokel-Hüvelmeier wurden vier Kinder geboren: Theresia 1860, Elisabeth 1863, Franziska 1866 und Franz Anton, der auch das spätere Erbe antrat, am 5.5.1871. Wann der Erbauer der Hausstätte Nr. 59, Franz Hüvelmeier, verstarb, ist nicht feststellbar. Seine Frau Theresia geb. Kuhlenkamp verstarb am 25.2.1868.

Einige Jahre später, lt. Schreiben vom 26.11.1880, fanden die Behördenvertreter heraus, dass die Marienloher Familien Klöseners und Bokels ja keine Marienloher Bürger waren. Unter Hinzuziehung eines Sachverständigen und Auswertung alter Akten von 1831 verfügte man mit Schreiben vom 7.12.1881: „Ab sofort gehören die beiden Gehöfte wie eh und je zum Amtsbezirk bzw. Gemeinde Neuhaus.“

Als gerade wieder Ruhe eingekehrt war, kamen erneut fremde Männer auf die Höfe. Sie hatten die Absicht, diese zu kaufen. Der Kaiser Wilhelm der II. und mit ihm das Militär, brauchten Gelände für ihre Manöver. Der schon vorhandene Kavallerieübungsplatz am Diebesweg sollte um viele Hektar erweitert werden. (Siehe Buch von Uwe Piesczek: „Truppenübungsplatz Senne“ Seite 16-21.) So wie zuvor schon bei Klöseners, wurde die „Ankaufskommission Senne“, zu der der Bauer Franz Meyer-Kloke aus Marienloh und Adolf Keiser Gut Dedinghausen, gehörten, auch mit Bokels 1889 handelseinig.

Bei der Suche nach einer neuen Bleibe wurden Bokels schnell fündig. Der Fohlinghof in Neuhaus Nr.275, heute Vernerstraße Nr.71, stand zum Verkauf an. Die damaligen Besitzer, die Familie Hölting-Büsing verkauften ihren Hof mit dem dazugehörigen Land von 34 Morgen an Franz Bokel und Sohn Johannes Anton *5.5.1871.

Der Kreisheimatpfleger Michael Pavlicic schreibt dazu in dem Buch

„Hausinschriften an Fachwerkhäusern im Kirchspiel Neuhaus“
(Druck: Bonifatius Druckerei 1986, ISBN 3-87088-44-8)

über den Hof Bokel Vernerstraße 17 folgendes:

„Bis in die Zeit um 1870 befand sich der alte Hof Gockel, vulgo Fuchtmeyer, direkt im Ort, und zwar auf der Hausstätte Nr.59. Damals verlegte die Familie Gockel ihre Hofstätte in die Gemarkung „Fohling“, wo sie den Hauptteil ihrer Ländereien besaß.

Der Colon Bernhard Gockel, vulgo Fuchtmeyer, welcher die neuen Gebäude an der Alme errichtet hatte, war mit Theresia Büsing aus Westerloh verheiratet. Nach seinem Tode verhehelichte sich die

Witwe mit Stephan Blome. Nach dem auch dieser verstorben war, wurde Karl Hölting ihr dritter Ehemann. Das Ehepaar Hölting / Büsing konnte den relativ großen Hof nicht halten, und so kam es zu einem Verkauf des Hauptanteiles des Anwesen. Um 1890 erwarb Familie Bokel den Hof an der Alme. Die „Höltings“ waren auf einen Teilbesitz ihres ehemaligen Anwesen an der jetzigen Marienloher Straße gezogen. Durch die Anlegung des Truppen- Übungsplatzes Senne um 1890 hatte die Familie Bokel ihren alten Hof am sogenannten „Lipphorn“ an der Grenze Marienloh / Neuhaus aufgeben müssen. Nun fanden sie auf dem „Fohlingshof“ eine neue Heimat.“

Fünf Jahre später am 16.5.1895 verstarb Franz Bokel. Nun gemeinsam mit seiner Mutter Catherina (*1839) geb. Hüvelmeier bewirtschaftet er den Hof weiter. Als auch die Mutter am 28.3.1919 verstarb, war es für Anton an der Zeit zu heiraten. So geschehen am 20.1.1920 ehelichte er die am 17.4.1890 in Ostenland geborene Maria Brechmann. Leider war die Ehe nur von kurzer Dauer. Am 14.12.1925 verstarb Franz Bokel. Für seine Witwe Maria begann eine schwere Zeit, denn sie musste allein mit ihren Sohn Franz Bokel *16.6.1926 den Hof führen. Hilfe gab es, als er am 19.9.1963 die am 3.9.1938 in Weine geborene Rosali Kemper ehelichte. Die Mutter Maria geb Brechmann verstarb am 28.12.1978. Der in der Ehe Bokel-Kemper geborene Sohn Ulrich, in vierte Generation, ist ein Garant für die Fortführung des Namen Bokel auf dem Fohlinghof.

Andreas Winkler

**Allein kann keiner diese Sachen,
zusammen können wir vieles machen.
Ich mit dir und du mit mir - das sind wir.**

Wer bei der Erstellung des Heimatbriefes helfen möchte, neue Ideen und Aufsätze einbringen kann, Spaß am Gestalten hat, der ist bei uns herzlich willkommen.

Handwerk und Gewerbe in Marienloh

Das Schneiderhandwerk

In unseren geschichtlichen Beiträgen über „Handwerk und Gewerbe in Marienloh“ dürfen wir selbstverständlich das Schneiderhandwerk nicht auslassen.

Ein Handwerk, das sicher so alt ist wie die Menschheit. Schon die zu Anfang getragenen Pelze und Felle wurden durch fadenähnliche Materialien zusammen gehalten. (Siehe Ötzi-Fund in den Tiroler Bergen) Wann nun das gewebte Tuch die Felle und Pelze abgelöst hat, ist nicht genau bekannt. Wir bekommen aber immer wieder schriftlich und bildlich veranschaulicht, dass schon im Alten und Neuen Testament gewebte Tücher und Umhänge getragen wurden.

So wird es schon bald eine Selbstverständlichkeit gewesen sein, das reiche Menschen, so wie es uns das alte Sprichwort sagt: „Er ist gut betucht“ ihre Gewänder schneidern ließen. Waren es zu Anfang gebleichte Tücher, so erkannte man schon bald die Wirkung und Schätzung von bunt gefärbten Stoffen.

Aus dem Mittelalter wissen wir, dass es gerade die Tuchhändler zu Ansehen und Wohlstand brachten. (Die Fugger von Augsburg) Hiermit war verbunden, dass das Handwerk des Schneiders nicht lange auf sich warten ließ und an Bedeutung und Ansehen gewann. Hier bei uns in Marienloh wird erstmalig schriftlich darüber berichtet, dass Hermann Müller aus Asseln (1770 - 1802) nicht nur den Beruf des Lehrers, sondern auch den des Schneiders ausübte. Es war in einer Zeit, als erstmalig durch den Engländer E. Cartwright aus Glasgow der bisher handbetriebene, jetzt durch Dampfkraft angetriebene Webstuhl, in Betrieb genommen wurde.

So wie Schneider Müller, erlernten auch seine vier Töchter den Beruf des Schneiders. Mit der Hochzeit seiner Tochter Anna Maria am 21. April 1804 mit dem aus Bad Lippspringe stammenden Schneider und Kleidermacher Johannes Schäfers entstand bei uns der erste gewerbliche Schneiderbetrieb (siehe Heimatbrief Nr. 34, Seite 2-6). Bis heute

hat diese Hof- und Hausstätte. in dem fast 130 Jahre eine Schneiderwerkstatt existierte, den Beinamen „Schneiders“ behalten.

Da immer mehr Marienloher den Wunsch hatten, chic und elegant gekleidet zu sein, übten nach und nach immer mehr Schneiderinnen und Schneider hier diesen Beruf aus. In Kirchenbüchern und anderen alten Unterlagen trat die Berufsbezeichnung „Schneider“ immer häufiger zu Tage. Es wird schwierig sein, sie alle chronologisch aufzuzählen. Wir wollen aber versuchen wenigsten diejenigen, die uns noch im Gedächtnis sind, zu nennen. So ist gewiss der Name „Mattins-Schneider“ vielen Marienlohern noch ein deutlicher Begriff. Die Familie Schäfers, heute Josef Schäfers Sommerau Nr. 5, unterhielt ab 1850 bis ca. 1940 eine gutgehende Schneiderwerkstatt.

Neueren Datums war dann die Schneiderei des Schneidermeisters Franz Hartmann von 1934-1965. Schneidermeister Josef Lütkehaus, genannt >Lütkehaus Schneider<, war von ca. 1935 bis 1955 in seinem Haus im Klusheideweg tätig. Nach der Aufgabe ihrer Eigenständigkeit waren sie beide bei der Firma Rawe Paderborn als gelernte Fachkräfte tätig. Der letzte Marienloher Schneider der das gelernte Handwerk nebenher bis zu seinem Tode ausführte, war der allen Marienlohern und darüber hinaus, bekannte Joseph Fischer. Bei aller Aufzählung darf selbstverständlich die Damenschneiderei nicht außer Acht gelas



*Drei Marienloher Schneider, hier beim Umzug der 950 - Jahr - Feier 1986
v.l.n.r.: Hans Dunkel, † Franz Hartmann, † Joseph Fischer*

sen werden, denn es wurde streng unterschieden. Die Männer zum Herren-, und die Frauen zur Damenschneiderei. Maria Leineweber um 1875, Josefa Schlenger, bis in die siebziger Jahre hinein tätig, sowie die Geschwister Prior. Sie alle waren nicht nur für die Änderungsschneiderei zuständig, sondern gefragte Fachkräfte bei der Herstellung von Hochzeits- und Schützenfestkleidern.

Die Änderungsschneiderei war früher eine unabwendbare Notwendigkeit. Waren der oder die Älteste aus dem schon ziemlich mitgenommenen Zwirn herausgewachsen, wurde alles aufgetrennt, gesäubert und gewendet. Somit kam dann auch der Nächstgeborene in den Genuss, ein einigermaßen respektables Gewand sein eigen nennen zu können. War der Hosenboden schon etwas verschlissen, so half ein darauf gesetzter Flicker. Wenn auch alt, Hauptsache heile und sauber. Die Stoffe waren zwar teilweise strapazierfähiger, dafür kratzten sie an freien blanken Stellen ungemain. Der Matrosenanzug von Bleyle sah zwar gut und uniformiert aus, war aber für die Kinderhaut unerträglich.

Der Anzug, das Kleid, der Mantel usw. von der Stange sind Erzeugnisse und Errungenschaften neueren Datums. Sie finden ihren Ursprung in der Uniformschneiderei im II. Weltkrieg. Wenn man vor 50 oder 60 Jahren in die Stadt fuhr und das Manufakturwaren-Geschäft aufsuchte dann nicht um ein Fertigprodukt zu kaufen, sondern sich die verschiedensten Stoffballen ausrollen ließ, um den geeigneten Stoff für das von dem Schneider/in anzufertigende Gewand, zu finden. Die Qualität des Stoffes wurde erfühlt oder gegriffen. Man presste ihn in der hohlen Hand, wurde er nicht kraus war er gut. Danach war der Weg zum Kurzwarengeschäft wichtig. Hier bekam man alles, was zur Herstellung erforderlich war. Garn, Zwirn, Nadel, Halteband, Knöpfe Futter, Stossbänder, Rosshaareinlagen und vieles andere mehr. Es war aber auch so, dass der Schneider selbst einen Vorrat an solchen Dingen hatte und sie verarbeitete.

War man sich einig, was nun aus dem guten Tuch werden sollte, ging man zum Schneider zur Anprobe. Es wurde alles das, was die Figur hergab, von vorn und hinten von oben und unten gemessen. Das Ergebnis der Körpermaße wurden auf den Stoff aufgezeichnet und ausgeschnitten. Zur 1. Anprobe waren die geschnittenen Teile, um einfachere Änderungen vornehmen zu können, nur geriehen. Hatte der „Tor

so“ eine einigermaßen gute Form erreicht, kamen die Taschen, der Kragen und Revers hinzu. Nach der zweiten Anprobe wurde das gute Stück unterfuttert, die Rosshaareinlagen eingearbeitet und zum Schluss gebügelt und die Knöpfe angenäht. Zu einem guten Maßanzug benötigte der Schneider bis zu 50 Arbeitsstunden. Nach Aussagen von Fachleuten würde ein solcher Anzug heute nicht unter 2.500,- • kosten.

An ein anderes Kapitel der Nachkriegszeit können sich sicher viele noch erinnern. In dieser Zeit hatten die Stofffärbereien Hochkonjunktur, denn es gab Stoffe die farblich ausgedient hatten und man nicht mehr leiden konnte. Rot und Braun konnten noch gut in Schwarz oder ähnliche Farben eingefärbt werden, so dass man wieder ein Stück besaß, mit dem man sich nach 1945 wieder sehen lassen konnte. Weder der Schneider oder die Färbereien sind heute noch gefragt. Was nicht mehr modern ist oder schon einmal im Dorf „Vorhanden“ ist, wird in Plastiksäcke gepackt und man ist so aller Sorgen ledig.

Andreas Winkler

.....

Auch das noch !

Es hatte zwei Wochen lang geregnet. Dann öffnete sich der Himmel zum schönsten Tag, der sich denken lässt.

Die Bauarbeiten sollten fortgesetzt werden, aber der Tagelöhner fehlte. Die Tochter des Baumeisters eilte zu seiner abseits gelegenen Hütte und fand ihn in der Sonne sitzend.

Auf ihre Vorhaltungen erwiderte er:
„Glauben Sie im Ernst, dass ich einen solchen schönen Tag an Sie verkaufe?“

Eberhard Puntsch

Die Straßen- und Wegenamen im Stadtteil Marienloh

In der Verwendung der Begriffe Weg oder Straße für öffentliche Verkehrsflächen macht unser Sprachgebrauch Unterschiede, die sich heute allerdings im wesentlichen auf die Breite oder Länge der Flächen beziehen. Die auch sprachlich ältere Bezeichnung 'Weg' erklärt DUDEN als einen „im Unterschied zur Straße meist nicht asphaltierten oder gepflasterten Landstreifen.“ Der Sprachwissenschaftler sieht in Weg die Wortverwandtschaft zu 'bewegen', in Bewegung setzen und damit den Standort verändern.

Zur Fortbewegung von Mensch und Tier reichten lange Zeit zunächst Wege aus. Der sich dann entwickelnde Transport von größeren Lasten führte hier zu Veränderungen. Bezeichnender Weise kommt der Begriff 'Straße' aus dem Lateinischen. Die Römer sind denn auch als gute Straßenbauer bekannt geworden. Die 'strata' war der von ihnen gepflasterte Verkehrsweg. Das Lexikon definiert den Ausdruck Straße deshalb als „ein planmäßig angelegter, befestigter Verkehrsweg für den Fahrzeugverkehr.“ Straßen hatten schon in der Römerzeit ihre besondere, natürlich auch ihre militärstrategische Bedeutung. Sie verbinden Völker und Länder. Jedoch ihr Bau und die nachfolgende Unterhaltung waren und sind stets mit erheblichen Aufwand, mit Kosten und Mühen verbunden. Auch das sind Gründe, für ihren eigenen Stellenwert in der Öffentlichkeit und der Politik.

In dem 1999 erschienenen, vom Ortsheimatpfleger der Kernstadt Paderborn, Gerhard Liedtke, verfassten Buch „Abbestraße bis Zwetschenweg,“ hat in der Einführung R.D. Müller den Zweck von Straßennamen treffend so formuliert: „Sie dienen der Orientierung im besiedelten Raum.“ Für die 1975 durch die Eingemeindung von insgesamt neun umliegenden Kommunen entstandene Großstadt Paderborn hat Liedtke 1205 Straßen- und Wegenamen ermittelt. Zu dieser Zahl der öffentlichen Verkehrswege gehören im Stadtteil Marienloh die Namen von 3 Straßen, 17 Wegen und 14 aus Flur-

oder anderen Namen gebildete Benennungen. Gerade drei dieser öffentlichen Verkehrsflächen sind oder waren als Straßen bezeichnet. Die Zahlenrelation ist bemerkenswert. Sie macht nämlich die ursprünglich unterschiedliche Gewichtigkeit der Begriffe Straßen und Wege auch für Marienloh deutlich. Als überörtliche Verbindung waren auch hier lange Zeit Straßen eine Besonderheit.

DETMOLDER STRASSE

Bis in die Hälfte des letzten Jahrhunderts hinein vermittelte die Detmolder Straße dem Durchreisenden den Eindruck, ein Straßendorf zu durchfahren. Die alten Höfe, die Kirche, die Schule, die Dorfschmiede, das Gasthaus und ein Kramladen säumten die Fahrbahn. Sie war gleichsam die Hauptschlagader des Sennedorfes Marienloh, eben die Straße.

Überdies war sie ein Teilstück des in der europäischen Geschichte bedeutsamen Heeresweges von West nach Ost, der von Aachen rund 1.000 km quer durch Deutschland über Berlin nach Königsberg in Ostpreussen führte, wie es vorzeiten die Schulkinder lernten. In der Zeit des Deutschen Kaiserreiches, 1871-1918, wurde sie als Reichsstraße Nr. 1 bezeichnet. Auf ihr zogen zu allen Zeiten Kaufleute um Handel zu treiben, Soldaten in den Krieg, oder Bedrängte auf der Flucht vor Krieg und Terror.

Aus der jüngeren Ortsgeschichte findet sich hierzu in der Schulchronik eine anschauliche Eintragung, die Lehrer Nolte 1945 vornahm: „Auf der Reichsstraße Nr. 1, die mitten durch das Dorf führt, sah man viel Elend und Not. Von Herbst 44/45 ging der Flüchtlingsstrom nach Osten. (Die Westfront rückte näher, H.S.) Bald nach dem Einzug der Amerikaner änderte sich die Richtung. Die Flüchtlinge kehrten heim. Zu Fuß, mit Fahrrädern, mit Handwagen und Kinderwagen, mit Pferdewagen ging's der alten Heimat zu. Hunderte kamen täglich hier durch. Das Klassenzimmer der neuen Schule (Mädchenschule, H.S.) war Durchgangslager, viele Bauern gewährten den Flüchtlingen Unterkunft für die Nacht und oft Speise und Trank. Zuweilen wurden die Rückwanderer mit Pferdewagen aus lippischen Orten nach hier gebracht; der Bürgermeister Breker besorgte neue Gespanne, die über Neuhaus bis Elsen fuhren. Der Durchgang durch Paderborn war gesperrt. (Nach dem letzten verheerenden Bombenangriff auf Paderborn am 27.03.1945 lagen auch die durch die Stadt sich ziehenden Fernstraßen unter mächtigen Trümmerbergen, H.S.) Erst als wieder die

Züge führen, nahmen die Flüchtlingsströme ab. Mit den deutschen Heimkehrern wanderten auch viele französischen Kriegsgefangene und Polen durch Marienloh.“

Erst aus der preußischen Zeit, nach 1825, liegen Nachrichten vor, dass die Detmolder Straße befestigt und damit im damaligen Sprachgebrauch zur Kunststraße wurde. (Näheres hierzu hat Andreas Winkler im Heimatbrief Nr. 45/1999 berichtet) Dem 1968/69 durchgeführten „autogerechten“ Ausbau der nach 1949 (Gründung der Bundesrepublik Deutschland) in Bundesstraße 1 umbenannten Straße fielen nicht nur die letzten Straßenbäume und die ortsbildprägende Eiche vor der Lütkehausschen Schmiede zum Opfer. Die nun ungewöhnlich breite Fahrbahn teilte förmlich den Ort in zwei, vor allen für Kindern und Ältere nur unter großer Gefährdung zu erreichende, Teile. Überdies hatte für manchen Motorisierten die Ortsdurchfahrt den Charakter einer Schnellstraße angenommen. Die Straßenverkehrsbehörde erkannte das bald und deshalb erhielt Marienloh am 24.06.69, in Höhe der Sparkasse, die erste Bedarfsampel.

Die permanent zunehmende Verdichtung des Nah- und Fernverkehrs, insbesondere aber die des Schwerlastverkehrs, führte zu einer Neutrassierung der B 1 zwischen Kohlstädt und Paderborn. Dadurch erhielten die neben der neuen Trasse liegenden Ortschaften die sehnlich erwarteten Umgehungsstraßen. Nach Freigabe der B 1n, am 15. Mai 1981, umfährt vor allem der Fernverkehr Marienloh. Die damit erreichte deutliche Minderung des Straßenlärms wurde allgemein im Ort als wohltuend empfunden. Seit dieser Zeit ist die Stadt Paderborn Baulastträger für die nun städtische Detmolder Straße. Die Herabstufung von der Bundesstraße zur innerstädtischen Straße ermöglichte 1989 - 1991 den Rückbau der Fahrbahnbreite auf 6,20 m, die Einfügung verkehrsberuhigender Einbauten und die Anlage von Grünrampen.

NEUENBEKENER STRASSE

Im Zuge des Neubaus der B 1 wurde die westlich von Bad Lippspringe angelegte Abfahrt für Marienloh über die Lippe hinaus nach Osten in Richtung Neuenbeken verlängert und 1982 für den Verkehr freigegeben. Gleichzeitig verlor die alte Straße nach Neuenbeken ihren Charakter als Kreisstraße und wurde zur innerstädtischen Straße herabgestuft. Bis zum Bau des neuen Sport

heimes, dem bislang einzigen Gebäude an der Neuenbekener Straße, dient sie derzeit im wesentlichen als Zufahrt zur Marienloher Feldflur und zu den neuen Sportanlagen.

AN DER TALLE

Die Verbindungsstraße zwischen Marienloh und Schloß Neuhaus - vielen ist sie noch als 'Dorfstraße' geläufig - hieß offiziell von 1965 bis 1969 'Schloß Neuhäuser Straße' Nach dem Anschluss an Paderborn erfolgte 1969 die Umbenennung in „An der Talle“. Zur Begriffsbestimmung 'Talle' näheres unter Talleweg.

Bis weit in die 1950 er Jahre hinein gehörten die Landgemeinden eher zur Ausnahme, die innerörtlich von Amts wegen Straßen- oder Wegebenennungen vornahmen. Für den Einheimischen waren die Verhältnisse überschaubar. Und selbstverständlich waren dem ortsansässigen Postboten, dem Gemeindediener und dem Dorfpolizisten alle Einwohner bekannt. Mit der vorgeschriebenen Nummerierung der Häuser, die man über das gesamte Gemeindegebiet hin in der Reihenfolge ihrer Fertigstellung vornahm, war auch dem Gesetz genüge getan. Als dann in den 60'er Jahren die Zahl der Neubauten erheblich zunahm, war für die Gemeinde Handlungsbedarf gegeben. So auch für Marienloh. Ortschronist Menke nahm dazu folgende Eintragung in der Chronik vor:

„Am 3.2.65 wurde vom Gemeinderat beschlossen, das Durcheinander der Hausnummern zu beenden durch Einführung von 23 Straßennamen und soweit möglich in Anlehnung an die alten Flurnamen und an die Geschichte des Ortes. 3 Straßennamen halten die Erinnerung wach an 3 frühere Wohltäter der Gemeinde.“

Damit erhielt Marienloh die ersten offiziellen, amtlich und postalisch verbindlichen Straßen- und Wegenamen. Ihre Zahl ist mit der Ausweitung der Siedlungstätigkeit inzwischen auf insgesamt 34 angestiegen.

VON - DRIPT - WEG

Es waren drei Adelsgeschlechter, deren Angehörige in erheblichen Masse die Ortsgeschichte mitgestaltet und mitgeprägt haben. Der Von-Dript-Weg ist der Hauptzufahrtsweg in die 1967 fertig gestellte und bezogene „Aachener Siedlung“. In unmittelbarer Nachbarschaft zu ihr befand sich auf dem Hof Meyer, Detmolder Straße

426, bis 1854 der erste Gottesdienstraum in Marienloh, eine Marienkapelle. Die von dort die Gläubigen zum Gottesdienst rufende Glocke gab dem Anwesen den bis heute gebräuchlichen Namen „Kloken-Hof.“ Urkundlich überliefert ist, dass diese Kapelle 1678 der damalige Generalvikar des Fürstbistums Paderborn, Laurentius von Dript, auf eigene Kosten als eine originalgetreue Nachbildung der Loreto-Kapelle, der Santa Casa in Loreto/Italien, errichten ließ. Die 1854 beim Abbruch der Kapelle in ihrem Fundament aufgefundene Bleitafel ist auf den 5. August 1678 datiert. In Latein abgefasst, gibt der Text Auskunft über den Stifter des Bauwerkes. Die Bleitafel wird im Pfarrarchiv aufbewahrt. In Beisein von Dripts konsekrierte am 5. August 1680 der Münsteraner Weihbischof Niels Stensen die Kapelle.



VON - HAXTHAUSEN - WEG

Seit 1473 verfügte die Familie von Haxthausen über umfangreichen Grundbesitz in Marienloh. (Näheres hierüber von F.G. Hohmann im Heimatbuch) Hilmar von Haxthausen verfügte in seinem Testament vom 12. April 1717 ein sogenanntes Benefizium (Begünstigung) für die Gemeinde Marienloh. Damit wurde aus seinen Mitteln ein Obdachlosenasyll, ein „Armenhaus“ für Bedürftige, gebaut. Dieses Armenhaus, zeitweise hat in ihm Schulunterricht stattgefunden, befand sich bis zu seinem Abbruch 1967 am Von-Haxthausen-Weg. Zur Alimentation seiner Bewohner gehörten Grundstücke, die als 'Armenwiesen' bekannt geblieben sind. Das Testament befindet sich im Pfarrarchiv.

VON - HARTMANN - WEG

Hermann von Hartmann (1781-1860), Kanonikus (Chorherr) des 1810 säkularisierten Busdorfstiftes in Paderborn, hatte 1839 den Haxthausenschen Besitz in Marienloh erworben. Aus seinem Vermögen finanzierte er den Grunderwerb und den Bau der Kirche von 1848. Neben wesentlichen Teilen der Inneneinrichtung zeichnete er auch verantwortlich für das 1856 fertiggestellte Pastorat. Voll vom Kanonikus alimentiert, konnte am 16. Mai 1858 erstmals ein Geistlicher seinen dauernden Wohnsitz in Marienloh nehmen. Beides, sowohl der Kirchenbau, als auch die feste Anstellung eines Vikars, waren die wesentlichen Voraussetzungen für die 1894 erfolgte Abpfarrung Marienloh's von Neuenbeken und die Einrichtung einer Pfarrstelle. Das Grab des Hermann von Hartmann befindet sich in der Kirche, vor dem Hauptaltar.

Im Verlauf der Konferenz von Potsdam wurde von den Siegermächten des II. Weltkrieges am 2. August 1945 beschlossen, die deutschen Ostprovinzen bis zu einer von Oder und Neiße gebildeten Grenzlinie von ihren Einwohnern zu räumen. Darauf hin wurden 14 Millionen Deutsche 1945/46 aus ihrer angestammten Heimat, aus Ostpreußen, Schlesien und Pommern vertrieben. Mit 5 Transporten, beginnend am 18. Juli, kamen 1946 insgesamt 68 Personen aus diesen Gebieten in das bereits 1945 durch Paderborner Ausgebombte überbelegte Marienloh, in dem es zu der Zeit praktisch keine Mietwohnungen gab. In den fünfziger Jahren begannen dann die ersten Ostvertriebenen auf der bis dahin kaum besiedelten Klusheide Eigentum zu errichten.

OSTPREUSSENWEG

Ostpreußen war die am weitesten östlich gelegene, vorwiegend agrarisch geprägte Provinz des Deutschen Reiches mit der Hauptstadt Königsberg.

MASURENWEG

Masuren war ein Teil der Provinz Ostpreußen, bekannt durch die Masurischen Seen. Bis zur Eingemeindung nach Paderborn, 1969, hieß der Masurenweg Birkenweg.

SCHLESIERWEG

Schlesien erstreckt sich beiderseits der mittleren und der oberen Oder. Die Provinz Niederschlesien, Hauptstadt Breslau, war über

wiegend landwirtschaftlich ausgerichtet. Oberschlesien, Provinzhauptstadt Oppeln, verfügte über Kohlegruben und Stahlindustrie.

SUDETENWEG

Aus den 1919 durch den Versailler Vertrag in die neugegründete Tschechoslowakei einbezogenen deutschen Siedlungsgebieten in Böhmen und Mähren (Sudetenländer) wurden 1945/46 alle Deutschen vertrieben. In Erinnerung der Vertreibung dieser Menschen aus ihrer Heimat wurde 1969 der damalige Bahnweg in Sudetenweg umbenannt.

Die auf überlieferte Flurbezeichnungen zurückgehenden heutigen Wegenamen sind in der Regel der 1829 erstellten ersten Katasterkarte der Marienloher Gemarkung, dem sogenannten Urkataster, entnommen. Zur Problematik der Deutung dieser Flurnamen sei eine grundsätzliche Feststellung des Stadtarchivars Müller vorausgeschickt: „Sie waren über Jahrhunderte im Gebrauch und somit sprachlichen Wandel unterworfen. Ihre Deutung wird nicht zuletzt auch dadurch erschwert, dass es bei der im Rahmen der Urkatasteraufnahme erfolgten Eintragungen in die amtlichen Katasterbücher und -karten zu mancherlei Fehlinterpretationen der Namen und -daraus resultierend- zu sprachlichen Verfälschungen gekommen ist, denn die preussischen Vermessungsbeamten waren in der Regel weder ortsansässig noch ortskundig und zudem nicht mit der heimischen Mundart vertraut.“ (bei Liedke, Straßennamen, S.8)

ALTE BEKE

Die verheerenden Hochwasser im Februar 1946 und März 1947 der zu der Zeit noch unmittelbar das Dorf durchfließenden Beke sind noch manchen in böser Erinnerung. Wenn in der Egge reichlich Schnee lag und dieser durch anhaltenden Regen schmolz, gelangten innerhalb von Stunden Unmengen von Wasser in die Beke. Die dann ebenfalls Hochwasser führende Lippe erzeugte den Rückstau der Beke, die so dann in Marienloh zu schlimmen Überflutungen ausuferte. Um hier endgültig Abhilfe zu schaffen, wurde die Beke 1973/74 umgelegt. (hierzu der Heimatbrief Nr. 32/1995 und 33/1996) Alte Beke erinnert an den ehemaligen Bachlauf.

AM SPORTPLATZ

Die an der Detmolder Straße liegenden Schulgebäude wurden 1954/

55 durch die am Wäldchen neugebaute Volksschule ersetzt. Dort hin führte der 'Schulweg'. Neben der neuen Schule war 1961 der Sportplatz in Nutzung genommen worden. Anlässlich der Eingemeindung erfolgte 1969 die Umbenennung des Schulweges in „Am Sportplatz“.

BEKEWEG

Von der Detmolder Straße abzweigend, führt der Bekeweg am nördlichen Bachufer entlang bis zum ehemaligen Bahndamm.

BELMERWEG

Belmerweg ist eine Wegebezeichnung im Urkataster. die Bedeutung von 'Belmer' ist nicht zweifelsfrei geklärt. Liedke sieht darin einen Boll- einen Bohlenweg, der die feuchte Bekeniederung quert.



BENDESLO

In der Busdorf-Gründungsurkunde Bischof Meinwerks vom 25 Mai 1036 wird erstmals überhaupt der Ort als Benedeslo, später als Bendeslo, erwähnt. Der heutige Ortsname ist 1342 als „Mariam in dem Lo“, dann Marienlohe, belegt. Der ursprüngliche Kirchweg, seit 1969 Friedhofsweg, erhielt 1976 die Bezeichnung Bendesloh. Die Änderung der Schreibweise in Bendeslo erfolgte 1987.

BÜCKLERWEG

Im Urkataster wird die umliegende Feldflur als „auf dem Bückler“ bezeichnet. Das leicht ansteigende Gelände deutete Lütkehaus so, dass Bückler von Buckel, hier Geländebuckel, abgeleitet ist.

DIEBESWEG

Der Diebesweg durchschneidet als tief (diep) gelegener Weg die Talung der Sennebäche und der Lippe.

HEIERSKAMP

‘Auf dem Heierskämpfen’ war ein Teil der alten Gemeinheiten, der Allmende. Hier konnte der Heier, der Hirte, sein Vieh weiden.

HEITWINKEL

Im Urkataster als Heidwinkel eingetragene Flurbenennung. Der Heitwinkel hieß bis zur Eingemeindung nach Paderborn ‘Grüner Weg’.

HÜLSENKAMP

Die Stechpalme, Ilex, heißt im Plattdeutschen Hülse. Auf dem Hülsenkamp suchten nach Lütkehaus noch in den 1950er Jahren die Schulkinder die dort häufig vorkommenden ‘Hülsenkrabben’ für ihr Palmbund zur Palmweihe am Sonntag vor Ostern.

IM FELDE

Wirtschaftsweg als Zufahrt zu den Äckern in der Feldmark.

IM LIPPORN

Der sich in der Mäander der Lippe hineinziehende, halbinsel-, hornförmige Teil der Gemeinheiten, der Allmende.

IM VOGTLAND

Im Mittelalter wurde der Verwaltungsbeamte des Landesherrn als Vogt bezeichnet. Landesherrliche Vögte sind dagegen für Marienloh unbekannt. Eine Bezeichnung ‘Vogtland’ findet sich nicht im Urkataster von 1829. Ebenso auch nicht auf den verschiedenen Karten zu den Gemeinheitenteilungen von 1835 und 1854. Die von A. Lütkehaus ermittelten 88 Marienloher Flurnamen enden u.a. auf -heide, -kamp, -bruch, -weg oder -holz. Die Endung -land ist nicht darunter. Die Herkunft oder der Bezug des Begriffes ‘Vogtland’ sind derzeit ungeklärt.

KLUSHEIDEWEG

Klusheide, Kluswiesen und Klusholz sind Flurnamen aus dem Urkataster. Nach Angaben der Gemeindechronik (Band I, S. 134) soll die Familie von Westphalen den heutigen Tallehof mit angren

zenden Ländereien 1408 von einem Knappen Reinfert aus Lippspringe, genannt der Klusener, erworben haben.

LEHMKUHLE

Auf der Lehmkuhle, so ist die alte Flurbezeichnung überliefert. Dort wurde der zum Ausfüllen der Fächer beim Fachwerkbau, der zur Erstellung von Decken und Tennen, später auch zur Ziegelherstellung benötigte Lehm abgegraben.

LOHWEG

Seit 1832 ist die Änderung des ursprünglichen Ortsnamen in 'Mariam im Lo' belegt. Lo oder Lohe deuten die Sprachforscher als Eichenwald. Der Lohweg hieß bis 1976 'Im Winkel'.

RIED

Die parallel zum Heitwinkel verlaufende Neubaustraße wurde 1980 als Ried beschildert. Das im sumpfigen Gelände wachsende Sauergras wurde Ried genannt.

SCHWARZER WEG

Schwarzer Weg ist der mündlich überlieferte Name des am Ortsausgang nach Bad Lippspringe die Detmolder Straße mit dem Neuhäuser Weg am Sennerand verbindenden Wirtschaftsweges.



SENNEWEG

Der von der Detmolder Straße in die Senne führende Wirtschaftsweg.

SOMMERAU

Das Wohnquartier zwischen der ehemaligen Bahnstrecke und dem Talleweg.

TALLEWEG

Der Talleweg führt von der Ortschaft in die Tallewiesen. Durch die Talle, eine Geländemulde, zieht sich die Lippe. Talle, sprachlich verwandt mit Delle, ist gleichbedeutend mit Vertiefung.

VOGELSANG

Wohnstraße innerhalb der Aachener Siedlung.

WALDWEG

Der Waldweg wurde durch ein bis in die 1960 er Jahre auf der Klusheide vorhandenes Waldstück gebaut.

ZUM KAMPE

Die Bezeichnung Zum Kampe grenzt an den Flurbereich 'Auf den Heierskämpe' an und ist ein Teilstück von diesen.

Ergänzend zu den amtlichen Straßen- und Wegenamen hat in den neunziger Jahren die Marienloher Arbeitsgemeinschaft für Heimatgeschichte, von Eduard Schlenger geschnitzte Holztafeln, mit Flurbezeichnungen aus dem Urkataster aufgestellt.

Henner Schmude

QUELLEN:

Gerhard Liedtke; Abbesstraße bis Zwetschenweg, Paderborn 1999

Alois Lütkehaus; Die Flurnamen der Dorfgemarkung Marienloh, Examensarbeit 1955

Gemeindechronik Marienloh: Bände I,II und III

Illustrationen; Ausschnitt aus dem amtlichen Stadtplan Paderborn, Wegeschilder

Ab August

erhältlich:



Unser drittes
Marienloher Heimatbuch